

DER LETZTE KAFFEE

VON ALVARO ZINOS-AMARO UND ALEX SHVARTSMAN

Henry Lindnis maß sein Leben mit dem Kaffeelöffel.

Es begann, als Henry und seine Frau Erin zusahen, wie der Präsident im Fernsehen eine Erklärung abgab.

Erin griff nach Henrys Hand, als sie der düsteren Stimme des Staatsoberhaupts lauschten: Eine Flotte riesiger außerirdischer Raumschiffe näherte sich dem Sonnensystem. In vier Wochen würden sie die Erde erreichen. Man möge Ruhe bewahren.

»Ich mache uns einen Espresso«, sagte Henry.

Espresso reservierten sie für besondere Anlässe.

»Du weißt, Liebling, ich trinke keinen Kaffee mehr«, sagte Erin, ohne ihn anzusehen.

»Wie bitte?«

»Das habe ich angekündigt. Vorige Woche. Als wir bei den Tillmans zum Abendessen waren. Pat hat deutlich erklärt, dass Kaffee den Magen übersäuert.«

Henry konnte sich nicht an die Unterhaltung erinnern. »Du machst dir Sorgen, weil Kaffee der Gesundheit schadet, während uns noch ein Monat zum Leben bleibt?«

Erin rang nach Luft. »Du meinst, das ist eine Invasion?«

»Wenn Aliens uns erforschen wollen oder bloß Kontakt suchten, würden sie ein einzelnes Schiff herschicken. Aber

das ist eine Armada.« Er zeigte auf die körnigen Fernsehbilder, welche die Raumsonden von den Rändern des Sonnensystems übermittelten.

»Du bist immer so pessimistisch.«

»Selbst wenn ich nicht Recht habe, wird es böse enden. Die Menschen werden durchdrehen. Wir müssen sofort die Stadt verlassen. Wir können in der alten Hütte meines Vaters unterkommen.« Er zog seine Hand aus Erins Griff. Nur weil sie im denkbar schlechtesten Moment auf Koffein verzichteten wollte, musste er sich nicht auch einschränken. »Ich mache mir einen Espresso. Dann packen wir.«

Bilder der fremden Raumschiffe füllten den Bildschirm. Sie waren hässlich, klobig, von grotesker Größe wie unförmige Inseln, mit gezackten Metallauswüchsen und unbegreiflichen Luken und Türmen und Antennen, wie Insekten aus Kunststoff und Metall. Dunkelgrau vor dem Schwarz des Welt-raums. Und sie kamen näher. Jede Minute. Jede Sekunde.

Erin fügte sich widerwillig; sie murrte und nannte Henry paranoid. Aber sie half ihm packen. Sie beluden den Wagen mit Vorräten und fuhren zu der baufälligen Hütte in Nordkalifornien.

Bald gaben die Nachrichtensprecher im Radio Henrys Sorgen Recht: Überall im Land kam es zu Unruhen und Plün-

derungen. Aus Supermärkten und Lagerhallen wurde weggetragen, was nicht niet- und nagelfest war, und die Leute kämpften um jedes Überbleibsel. Der Präsident verkündete den Ausnahmezustand und berief die Reservisten ein. Und das war nur der Anfang.

Henry und Erin verbrachten drei Wochen in der Hütte, mit nichts als einigen Büchern und einem Radio. Tagsüber vertrieb sich Henry die Zeit mit Fischen und Jagen. Abends sprachen sie miteinander. Oder versuchten es wenigstens. Seit wann waren ihre Unterhaltungen eigentlich so mühsam geworden?

Er machte sich pro Tag zwei Tassen Kaffee und rationierte dann die letzte Packung gemahlener Bohnen. Eigentlich hätte er sich sowieso nur eine Tasse gönnen dürfen, aber Erin verzichtete auf ihre. Wenn wir noch nicht einmal Kaffee zusammen trinken können, dachte Henry, was haben wir dann überhaupt noch gemeinsam? Nach der ersten Woche redeten sie kaum noch miteinander.

Eines Abends hörte Henry Motoren-geräusch. Er sah aus dem Fenster: Ein Kleintransporter näherte sich. Ein Mann und eine Frau stiegen aus.

Henry trat aus der Hütte, mit dem Gewehr im Arm.

»Das ist Privatgelände«, sagte er.

»Wir wollen keinen Ärger«, versicherte der Mann nervös. »Wir suchen bloß einen sicheren Unterschlupf. Es ist gefährlich da draußen. Können wir wenigstens über Nacht bleiben? Es wird dunkel.«

Vom Rücksitz des Transporters starrten ihn zwei kleine Kinder mit großen Augen an.

Henry hob seine Waffe. »Sucht woanders.«

Die Eindringlinge kletterten eilig wieder in ihr Auto.

»Wie kannst du nur so gemein sein«, rief Erin aus der Haustür.

»Unsere Vorräte sind begrenzt, wir können sie nicht mit Fremden teilen«, sagte Henry.

»Der Mann, den ich geheiratet habe, hätte niemals Kinder abgewiesen«, sagte Erin. »Du hast dich verändert.«

»Die Welt hat sich verändert«, widersprach er. »Daran musst du dich gewöhnen.«

Am nächsten Morgen schnürte sie einen Kleiderbeutel. »Ich fahre nach Hause.«

Er versuchte nicht, sie aufzuhalten.

Einen Tag bevor die Außerirdischen den Berechnungen nach die Erde errei-

chen sollten, ging Henry der Kaffee aus. Er brühte seine letzte Portion, atmete ihr feines Aroma tief ein und stellte die Tasse auf den Nachttisch.

Gleich neben die Pistole.

Mit den Jahren hatte ihn der Kaffee vieles gelehrt, und sogar diese letzte Lektion in Mäßigung hatte sich als interessant erwiesen.

Interessant, aber letztlich sinnlos.

Sinnlos wie alles inzwischen ohne jeden Sinn geworden war. Ohne Kaffee. Und ohne Erin.

Henry seufzte laut und verabschiedete sich von seinen Erinnerungen wie von einem alten Bekannten, den man ein letztes Mal trifft. Dann trank er die warme braune Flüssigkeit, Schluck für Schluck und lächelte.

Eine Minute später und rund einen Kilometer entfernt zuckte ein Elch kurz zusammen, als ein Schuss ertönte. Doch weil nichts weiter geschah, setzte er sein Mahl fort, zupfte ein paar Kräuter und genoss das herbe Aroma.

Am nächsten Tag landeten die Außerirdischen und überreichten der Menschheit ihre Geschenke: Die Fähigkeit, Raum und Zeit zu krümmen, bahnbrechende mathematische Theoreme, eine stabile kalte Fusion.

Und eine Röstbohne, die überirdisch gut schmeckte. ☕

DIE AUTOREN

Alvaro Zinos-Amaro und **Alex Shvartsman** sind amerikanische Science-fiction-Autoren. Im Internet sind sie unter myaineko.blogspot.com und alexshvartsman.com zu finden.

Wohin mögen die Entwicklungen unserer Zeit dereinst führen? Sciencefiction-Autoren spekulieren über mögliche Antworten. Ihre Geschichten aus der »Nature«-Reihe »Futures« erscheinen hier erstmals in deutscher Sprache.

© Nature Publishing Group

www.nature.com

Nature 506, S. 402, 20. Februar 2014